

verlockender; nur Neulinge fielen noch darauf hinein.

„Wenn meine Verwalter wechseln,“ pflegte Mirkowitsch zu sagen, „ist es nur ein Beweis, daß sie nichts taugen, denn: wenn der Gutsherr nichts tauget, so möcht' doch er gehen, und die Verwalter möchten bleiben.“

— — — Da, einmal ist also gerade wieder Schlachtfest auf Nowo Selo — Mirkowitsch hat einen Verwalter hinausgeschmissen, einen Böhmen, mitten in der Heuernte, und ein neuer zieht ein, wiederum ein Böhme, mit Sack und Pack. Mirkowitsch auf dem Hof, breitbeinig, hält die Hände in den Hosentaschen und schaut sich die Möbel des neuen Verwalters an, wie sie da übereinander auf dem Wagen liegen, kunterbunt, Hals über Kopf . . . Spuckt Baron Mirkowitsch aus und weissagt: „O weh! Geblühtes Sofa — das hab' ich schon gefressen. Der wird sich wieder nicht halten. Bei mir is noch keiner lang' geblieben, was ein Sofa gehabt hat mit Blümln.“

In diesem Augenblick fährt am Gutshaus ein Bauernwagen vor, und darauf, hinter dem Kutscher, sitzt eine Dame.

Keine Frau. Sondern eine Dame: groß, schlank, in grauem Reisekostüm, mit einem netten Hütchen. Blickt ein wenig hilflos um — und als Mirkowitsch verwundert näher tritt, ist sie hübsch, jung, etwas blaß und von Haar: aschblond.

„Oho,“ denkt sich Mirkowitsch. „Sapperment!“

Und was will sie?

Die Verwalterstelle. Nicht für sich natürlich, sondern für den Gemahl.

Mirkowitsch pfeift einen langen Ton, was bei ihm Begleitmusik zu sein pflegt für einen guten Einfall. Himmel — an diese Verquickung hat er noch nie gedacht: der Mann — Verwalter; die Frau — hübsche Blondine . . .

Mirkowitsch erklärt ihr die Sachlage: daß die Stelle besetzt ist . . . (Sehr bedauerndes tiefes „O —“) . . . aber . . . (hier lächelt die Dame Bitte und Ver-

heißung) . . . aber . . . sie möge nur ruhig bleiben — der neue Verwalter hat doch das ominöse Sofa mit Blümln . . .

So schnell geflogen wie dieser neue Böhme ist ein Verwalter von Mirkowitsch noch nie.

— — — Mirkowitsch hatte ein Lieblingslied, das pflegte er zu singen, wenn er übermütig war. Dies Lied sang Mirkowitsch jetzt täglich.

Und es blieb ihm im Halse stecken.

Nach einigen vergeblichen Versuchen nämlich, sich dieser Frau Nechljudoff zu nähern, hatte Mirkowitsch etwas getan, wozu er sich seit Menschengedenken nicht entschlossen hatte: er, der mißtrauische Mensch, der sich von seinen Leuten stets betrogen wähnte, hatte dem neuen Verwalter 6000 Kronen hingelegt und ihm befohlen, zehn Paar Ochsen einzukaufen, auf dem Markt in Weisslo.

Weisslo liegt doch über der Drau. Der Viehmarkt dort ist Montag. Montag um fünf fängt er an, um neun ist er zu Ende. Wer rechte Auswahl will, muß um vier zur Stelle sein, folglich Samstag losfahren. Und vor Dienstag kann er nicht zurück sein.

Zehn Paar Ochsen — keine Kleinigkeit — da kann man kräftig übers Ohr gehauen werden — selbst vom ehrlichsten Makler.

Aber Mirkowitsch war so versessen auf die Frau, daß er es riskierte: um den Verwalter für zwei Nächte von seiner Frau zu trennen.

Und mitten im schönsten Sang seines Liedes mußte Mirkowitsch innehalten, als er sah: wie Frau Nechljudoff unter freundlichem Abschiedswinken mit ihrem Mann nach Weisslo fuhr.

Mann?? Nein, Männchen. Nechljudoff war so nichtig, so schwächig von Gestalt, daß alle sagten: Der bleibt einmal dem Mirkowitsch als Schmutzkruste in den Pranken.

Das Verwalterspaar kam mit den zehn Joch Ochsen zurück — und Mirkowitsch verlor kein Wort über den Einkauf — schuldbewußt, wie er war;